

Großmütterchen.

In einer kleinen, ostpreussischen Stadt stand ein gelbes Haus auf dem Markte; das Haus zeichnete sich durch nichts Besonderes von seinen Nachbarn aus, ja es war vielleicht älter und weniger hübsch als diese; dennoch schaute jedermann zu dem Hause freundlich auf, denn an seinen Fenstern blühten stets die schönsten Blumen. Die blanken Scheiben waren mit blütenweißen Gardinen geschmückt, und Fuchsien, Geranien, Nelken, Asclepia und Heliotropen erhoben ihre lustigen, bunten Häupter hinter ihnen.

„Seht die herrlichen Blumen,“ sagten die Vorübergehenden; „da wohnt gewiß ein junges Mägdlein, die sie so pflegt.“ Aber es wohnte gar kein junges Mädchen in dem alten, gelben Hause, sondern im Gegenteile ein ganz altes Frauchen mit schneeweißen Haaren, einer großen Brille auf der Nase und vielen Runzeln im Gesichte. Das alte Frauchen hieß Frau Möhring, sie war Witwe seit lange und lebte mit ihrer ebenfalls nicht mehr jungen Tochter Emilie in dem einzigen Hause, das ihr von den schönen Besitzümern nach der für Preußen so schlimmen Franzosenzeit noch übrig geblieben war. Die Witwe führte ein freundliches Leben; sie war nicht reich, aber hatte doch ihr Auskommen, zwei Töchter waren im Städtchen verheiratet und die dritte pflegte sie wie ein Engel. Kinder, Schwieger-söhne, Enkel, Freunde und Nachbarn wetteiferten miteinander, der Greisin das Leben schön und weich zu machen, denn heiter, wie ihre Blumenfenster, war ihr Wesen.

Neben dem einen Fenster saß Frau Möhring auf einem Lehnstuhle, den die Hand der Tochter mit gestickten Kissen geschmückt hatte; die alte Frau liebte keinen modernen Putz, aber ein sauberes, weißes Häubchen und Tücheltchen mußte sie stets haben, und auf ihren grauen oder schwarzen Kleidern duldete sie kein Stäubchen.